Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 31 (1960)

Heft: 9

Artikel: Das "alte" Erziehungsheim

Autor: Haebler, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-807807

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das war heute. Vor drei Tagen hat uns ein anderer Ehemaliger angerufen; er fährt heute bereits als Lokomotivführeranwärter durchs Land. Auch mit ihm, der eine traurige Jugendzeit hinter sich hat, haben wir bis zu seiner Volljährigkeit allerlei Kämpfe ausgefochten. Aber er hat den Faden nie abreissen lassen. Jetzt hat er Bekanntschaft mit einer netten Tochter. Mit ihr möchte er zu uns kommen und ihr den Mann vorstellen, der eigentlich an Stelle seiner Eltern während Jahren für ihn ein Stück Jugend bedeutete. «Meine Freundin interessiert sich für meine Jugendjahre, weil sie glaubt, dass sie mich dann viel besser verstehen kann. Darum möchten wir zu ihnen kommen, zu einer zwanglosen Plauderei.» —

Wir brauchen kaum zu sagen, wie sehr uns diese beiden Echos freuen. Einmal, weil diese jungen Männer mutig und aufrichtig zu ihrem Geschick stehen, ohne etwas verdecken und beschönigen zu wollen. Zum andern, weil sie irgendwie erkannt haben, dass alle jene, die sich während einiger Zeit um ihre Führung mühten, doch nicht alles nur verkehrt gemacht haben. Ja, als ob es für den Erzieher immer so einfach wäre, das Richtige zu erkennen und anzuordnen!

Das «alte» Erziehungsheim

Der nachstehende Bericht ist ein Beitrag zum Thema «Differenzierung der Pflegekindererziehung». Eine bestimmte Kinderdorfbewegung übt seit ihrer Gründung heftige Kritik an der Heimerziehung; sie glaubt, im Kinderdorf die einzig mögliche Form einer Ersatzerziehung gefunden zu haben. So wie von Heim zu Heim grosse Unterschiede bestehen, so unterscheiden sich auch die mancherlei Kinderdörfer. Weder diese noch jene sollten lobend oder tadelnd in einen Topf geworfen werden. Gewiss sind Organisation, Struktur, Methoden und Erziehungseinrichtungen nicht gleichgültig, aber deren Wert oder Gefahr hängen doch wohl letztlich davon ab, ob in ihnen pädagogische Persönlichkeiten den anvertrauten Kindern ihre ganze Liebe zuwenden. Wenn das wirklich geschieht, wird von innen heraus Falsches, Ueberholtes in Organisation, Struktur, Erziehungsmethode usw. abgebaut und die Erziehung der Pflegekinder so differenziert, wie das für jedes einzelne Kind notwendig ist.

*

Dieser Bericht wird sich anhören, als wolle ich uns rühmen. Nein, es geht nur um die Gerechtigkeit.
Der Mittelbau des Ev. Kinderheimes «Tüllingerhöhe» (Mädchenheim in Lörrach) wurde vor 99 Jahren errichtet. Er war für 25 Kinder vorgesehen. 20 Jahre später wurde ein West- und abermals 20 Jahre hernach ein Ostflügel angebaut, so dass früher 60, jetzt 58 Mädchen im schulpflichtigen Alter aufgenommen werden können. Besucher, die in den Jahren zwischen den beiden Weltkriegen bei uns umhergingen, äusserten tadelnd: «Da kann man sich ja verirren, überall Treppen und Winkel. So ein Haus müsste übersichtlich sein.» Besucher, die jetzt durch unser Heim wandern, anerkennen: «Da ist es heimelig, so verwinkelt wie ein Familienwohnhaus.» Besucher, die erzieherisch ganz neuzeitlich eingestellt sind, bemerken dazu: «Schade, keine Gruppen mit abgegrenzten Wohnbezirken.»
Kein Fenster ist vergittert und alle Türen sind offen. Trotzdem oder gerade deshalb haben wir kaum Ausreisser. In den letzten drei Jahren waren es nur zwei Pärchen, denn wenn sie ausfliegen, dann immer zu zweit.
Vor dem letzten Krieg wurden für Aus- und Umbauten sowie Ausstattung der Räume etwa 50 000 bis 60 000 DM, in den letzten Jahren 120 000—140 000 DM ausgegeben. In den nächsten beiden Jahren werden mit etwa 30 000 DM für drei gesonderte Gruppen geschlossene Wohnbezirke geschaffen, doch bleibt der *gemeinsame Speisesaal* bestehen. (Er wird wohl kleine Einzeltische aufweisen. Ich selbst halte lange Tische für geeigneter, Einzeltische lösen das Gemeinschaftsgefühl auf. Ein Festmahl wird immer noch an langen Tafeln eingenommen, warum nicht auch das Alltagsmahl? Selbst die grösste Privatfamilie sitzt an *einem Tisch* und nicht verteilt. Wir aber sind doch eine Grossfamilie.)
Zu unserm Heim gehört noch eine 12 Hektar grosse *Landwirtschaft* mit 4 bezahlten Kräften, darunter eine weibliche Erziehungshilfe. Ausserdem sind alle notwendigen landwirtschaftlichen Maschinen vorhanden, so dass der Betrieb auf die Mitarbeit der Mädchen nicht angewiesen ist, obschon die Kinder entsprechend ihren Fähigkeiten immer wieder dort eingesetzt werden. Von ausserordentlicher Bedeutung ist der nahe *Umgang mit Tieren:* Pferd, Kühen und Kälbern, Schafen und Schweinen, Hühnern und Enten. Ganz besonders scheint aber der Schäferhund ein Seelentröster zu sein.
Wir haben eine *Heimschule* mit eigener Lehrerin. Auch der Hausvater ist dort nebenbei tätig. Die Berufsschule wird teils im Heim, teils in der städtischen Schulküche erteilt.

Die Kinderschar

Der grössere Teil unserer Mädchen kommt auf dem Wege der freiwilligen Erziehlungshilfe zu uns, der kleinere wird durch die Massnahmen der Fürsorgeerziehung eingewiesen. Die Durchschnittszeit des Aufenthaltes beträgt bei den Mächen in freiwilliger Erziehung drei Jahre ein Monat, die Kinder in Fürsorgeerziehung sind durchschnittlich drei Jahre sechs Monate bei uns. Mindestaufnahmezeit ist 1 Jahr. Im ersten Jahr gibt es nie Urlaub, hernach höchstens 10 Tage im Jahr und auch dies nur für einen sehr kleinen Teil der Mädchenschar.
Die Voraussetzungen für die Unterbringung sind entweder *Verwahrlosung* oder *Fehlverhalten* durch seelische Schädigungen oder beides. Kürzlich äusserte eine Psychologin zu mir: «Ich zögere immer, wenn ich ein Schulkind in ein Erziehungsheim einweisen soll. Es ist doch ein Wagnis.» Ich antwortete: «Jede Operation ist ein Wagnis, wenn sie aber glückt, ist sie oftmals eine Lebensrettung. Es ist doch besser, ganz entschieden gesprochen, mit zwei Prothesen durchs Leben zu gehen, als mit den eigenen Beinen im Sarg liegen? Viele aber behalten ihre Beine und hüpfen frohgemut

Das evangelische Erziehungsheim Tüllingerhöhe bei Lörrach

und innerlich geheilt auf den eigenen Seelenbeinen aus unserem Haus hinaus.» Die erwähnte Operation betrifft meistens die Beziehungen zum Elternhaus, die abgelöst werden müssen, wenn sie sich als schädlich erweisen. Eine andere Psychologin, Leiterin einer städtischen Erziehungsberatung, schrieb uns Hauseltern zum baldigen Abschied: «Darf ich Ihnen heute herzlich danken für die Zusammenarbeit in den letzten 10 Jahren. Es ist für mich im gemeinsamen Bemühen eine Freude und Ermutigung gewesen, dass Sie als Hausvater einer altbewährten Einrichtung mit der Psychologin der Erziehungsberatung als dem jüngsten Zweig der Erziehungshilfe so gut und herzlich zusammengewirkt haben.»

Ich bin es meinen Mitarbeitern und unserm Hause schuldig, mich nicht zu scheuen, dies hier wiederzugeben, denn es dient unserer Rechtfertigung, uns, den «alten» Heimen.

Die zuverlässigste Statistik über einen Erfolg dürfte aber dies sein: Etwa ein Drittel aller Neueintritte leidet an dem Uebel, das Bett nicht trocken halten zu können. In 20 Jahren haben wir nur 3 Mädchen nicht helfen können.

Meistens verlassen unsere Kinder mit 15 Jahren unser Heim. Mit etwa drei Viertel bleiben wir bis über die Volljährigkeit hinaus in persönlicher und brieflicher Verbindung. Ein Viertel kommt immer wieder zu einem kurzen Besuch ins Heim oder sie verbringen, sofern sie keine wirkliche Heimat haben, ihre Ferien bei uns. Dafür steht ein Zimmer mit zwei Betten ständig bereit. Diese Nachfürsorge, vor allem in den ersten vier Jahren nach dem Weggang aus dem Heim, ist beinahe ebenso nützlich und notwendig wie die Heimerziehung selbst.

Die Erzieherschaft

Für unsere 58 Mädchen haben wir drei geprüfte Kindergärtnerinnen, 1 heimgeschulte Erzieherin und 2 Praktikantinnen, die Lehrerin und die Hauseltern sind ja auch noch da. An der Aufsicht bei den Nachmittags-Spaziergängen sowie am Sonntag sind ausserdem noch die Lehrerin, Sekretärin und Schneiderin beteiligt. Gibt es bei so viel beinahe gleichberechtigten Mitarbeitern nicht Reibungen, wenn die Zuständigkeitsgrenze nicht scharf gezogen ist? Nein, an unseren Erwachsenen können, nein, müssen die Kinder sehen, wie wir als Christen im Frieden beieinander wohnen und miteinander arbeiten. Keine Erzieherin braucht sich der andern unterzuordnen, keine darf sich überordnen, jede muss sich einordnen. Notwendigerweise muss auch unsere Erziehung einheitlich sein und ist es auch. Unfähige Mitarbeiterinnen werden bald erkannt. Bis sie ausscheiden, werden sie von allen andern mitge- und mitertragen. Der Erziehungsschaden bei den Kindern wird damit von allen andern ausgeglichen. Ist eine Gruppenleiterin vollkommen selbständig in einem Heim mit scharfgetrennten «Familien», so kann es erzieherisch sehr gut, aber auch lange Zeit sehr übel in solcher «Familie» zugehen, zum Nachteil der Kinder.

Mit unserer Hausärztin stehen wir in ständiger Verbindung. In besonders schweren Erziehungsfällen ziehen wir einen Psychotherapeuten und eine Fachärztin für Kinderpsychiatrie zu Rate.

Bis vor wenigen Jahren hatten wir noch drei alte einstige Mitarbeiterinnen im Hause, die im Ruhestand bei uns wohnten. So waren wir eine *Grossfamilie mit drei Generationen,* während heute leider sogar die Kleinfamilie meist nur noch zwei Generationen umfasst. Die drei Hochbetagten waren unsere Grossmütterle. Sie sind unter uns, nicht im Krankenhaus, heimgegangen. Ihr Sterben war für unsere Kinder kein Schreckerlebnis, sondern ein Mitstaunen und Mittrauern.

Die Hauseltern

Zwar haben wir Hauseltern unsere eigene Wohnung im Heim mit Glastüre, aber dieser Abschluss ist keine Trennungswand. Die Kinder gehen durch ihn ein und aus, die grösseren Mädchen verbringen manchen Abend in unserm Wohnzimmer, um ein Hörspiel zu vernehmen, das ich für sie auf Tonband aufgenommen habe. In zwanzig Jahren haben wir Hauseltern mit unsern eigenen Kindern *nie* eine Mahlzeit in eigener Wohnung eingenommen. Dreimal am Tage sind alle Hausgenossen im gemeinsamen Speisesaal beisammen. Das ist

ein Berufsopfer für alle Erwachsenen, doch wir bringen es freiwillig, die Hauselternkinder aber tun es gezwungen. Gewiss bedeutet dies eine Einbusse, deren sie erst später bewusst werden. Aber um der Pflegekinder willen ist dieser Verzicht notwendig. So führt das «alte» Heim mit Hauseltern den Pflegekindern anschaulich auch ein Eheleben vor Augen, wie das in einem Gruppenheim niemals erzieherisch in Erscheinung treten kann. Auch waren wir Hauseltern in zwanzig Jahren nie gemeinsam in Urlaub, nicht wegen des Heimes selbst, da hätten unsere treuen Mitarbeiter alles genau so recht weitergeführt, als vielmehr aus einer inneren Verpflichtung den Kindern gegenüber, die man nicht mit Worten begründen, sondern nur nachfühlen kann.

Wenn ich nun von der Bedeutung der *väterlichen Erziehung* im Heim spreche, so denke ich an eine Stelle in Gotthelfs «Uli der Knecht». Dort klagt das uneheliche Vrenele der Bäuerin: «Ihr wisst nicht, wie es ist, wenn man nie einer Mutter auf dem Schosse sass und nie an einers Vaters Brust sich ausweinen konnte.» Nun pflegen unsere Kinder nicht unbedingt an meiner Brust zu weinen, aber doch kommt das immer wieder vor und wohl gerade in solchen Augenblicken, da ein tiefbekümmertes Kinderherz die Nähe eines Vaters als Zuflucht sucht. Aus berufenem Munde hörte ich kürzlich aussprechen, dass vielleicht deshalb jetzt so manche erzieherische Not auftrete, weil die Erziehung weit mehr als früher in die Hände der Frau und nicht mehr des Mannes gelegt ist. Mehr und mehr wird erkannt, wie die Bildung der sittlichen Normen innerhalb der Hausgemeinschaft durch das Vorbild der Mutter bestimmt wird. Ebenso gewiss ist aber, dass für den Lebenskampf ausserhalb der häuslichen Geborgenheit das Vorbild eines Vaters nicht nur wünschenswert, sondern geradezu notwendig ist.

Wenn vor zwanzig Jahren ein Kind seine Wange an meinem Rockärmel heimlich rieb, verbot ich dies streng. Ich dachte daran, was Sigmund Freud dazu sagen würde. Heute weiss ich, das war verkehrt, und ich schicke kein Kind mehr barsch hinweg.

Meine allerschwerste Pflicht als Vater ist die *sexuelle Aufklärung*. Nur in Gegenwart meiner Frau geschieht dies etwa alle einundeinhalb Jahre. Sie erfolgt in drei Gruppen nach Altersklassen. Es ist unsagbar schwer, von allem zu sprechen, aber halbe Arbeit bedeutet immer Stümperei. Sollen die Mädchen von gleichalterigen Kameradinnen, die mehr als sie oder schon alles wissen oder gar taten, belehrt werden? Meist gilt es, das in den Kot getretene Goldstück einer göttlichen Schöpfungsordnung von seinem Schmutze zu reinigen. Da muss gesprochen werden von Schwangerschaft und Geburt. Das ist harmlos. Schwerer spricht man von Onanie und Menstruation. Ganz herzbedrückend ist es, über Verhütung, Zeugung, Abtreibung und Prostitution zu reden. Was jeder Erwachsene wissen *muss*, das sollten auch die Jugendlichen zur gegebenen Zeit erfahren, und die meiste sonst geschehene Aufklärung kommt ja viel zu spät. Mit Gottes Hilfe gelang es, dass noch nie ein Mädchen bei solch abendlichem Beisammensein schmutzig gelächelt oder hernach gemein davon zu kleineren Kindern gesprochen hätte.

Wenn die gleichen Mädchen aber erwachsen sind, kommen sie vor und nach der Verlobung, vor und nach der Trauung zu meiner Frau oder auch zu mir. Das Wissen um das gemeinsame Wissen nimmt die Scheu. Zuletzt noch dies: In den *Abendandachten* steht der Hausvater vor seinem ganzen Hause und verkündigt in Gottes Auftrag das Wort von der frohen Botschaft. Dann sehen die Kinder aber nicht nur den Lehrer oder Prediger vor sich, sondern ihren «Vater».

Erfahrene Seelsorger wollen wissen, dass es für ein Kind weit leichter ist, zu einem eindrucksvollen Gottesbild zu gelangen, wenn es einem leiblichen Vater als Ausgangspunkt hat. Doch ist dann von entscheidender Bedeutung, ob dieser mit Befehlsmacht ausgerüstete Vater ein strenger oder ein gütiger Mann war. Danach ängstet sich das gläubige Herz vor einem gnadenlosen Gott, oder es strebt hin zum Frieden eines barmherzigen, ewigen Vaters.

Welch hohe Verpflichtung bedeutet dies für einen Heimvater. Gewiss, die Grossfamilie im «alten» Erziehungsheim kann zwar nie eine echte und rechte Kleinfamilie ersetzen, aber sie ist gewiss besser als das, worin zuvor die Kinder lebten.So haben auch die «alten» Heime segensreichen Dienst getan und tun ihn noch. Daher wiederhole ich, was ich zu Anfang schrieb: Dieser Bericht wird sich anhören, als wolle ich uns rühmen. Nein, es geht nur um die Gerechtigkeit.

Walter Haebler, Lörrach-Tüllingen

*

Nachschrift des Redaktors: Bewusst bringen wir in der vorliegenden Nummer den Bericht des ehemaligen Hausvaters des Ev. Kinderheims «Tüllingerhöhe» ob Lörrach. Seine Ausführungen bilden nach unserem Dafürhalten eine notwendige Ergänzung zum Artikel über das neueste Heim mit Familiengruppen, das Jugendheim Erika in Zürich, worüber wir in der nächsten Ausgabe des Fachblattes unsere Leser eingehend orientieren werden. Hausvater Haebler schreibt denn auch selber in seinem Begleitbrief: «Denn geleistet hat unser Kinderheim etwas trotz seiner archäischen Art; aber die Zeiten sind vorbei, man kann noch davon reden, aber man kann es nicht mehr behalten. Mein Nachfolgeer muss äusserlich und innerlich umbauen.»

Unter die Lupe genommen...

Aus Jahresberichten

Das verflossene Jahr brachte keine grundlegenden Aenderungen in unser Heim. Die Besetzung war gut, die mittlere Aufenthaltsdauer konnte bei der erheblichen Anzahl recht hartnäckiger Fälle nicht unter vier Monate gesenkt werden.

Was das Heim im allgemeinen gegenüber der Pflegefamilie auszeichnet, ist die durchschnittlich grössere Tragfähigkeit. Wie verhält sich wohl dieser Vorzug im Beobachtungsheim, besonders im Sonnenhof? Diese Frage müsste vor allem die verantwortlichen Versorger und die Heimkommission interessieren. Bei der oft beinahe erdrückenden Vielfalt der Probleme, besonders bei deren Häufung und Ballung, muss sich unser Betrieb tatsächlich ganz verschiedenen Belastungsproben aussetzen. Doch ist es unserer Heimgemeinschaft gelungen, ausserordentlich schwere und extreme Fälle aufzufangen und vor der Einweisung in die Heilan-